



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boeck, Christopher: Junge Herzen : Erzählung : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

teils dem „Geist der Gesetze“ entnommen. Das Werk wirkte sehr wesentlich auf die französische Konstitution von 1791 und auf die Verfassungen der Restauration sowie die der Juliregierung ein. Die verschiedenen französischen Republiken hatten natürlich weniger Verwendung dafür.



## Junge Herzen

Erzählung von Christopher Boeck

(Schluß)



in armseliges Haus!

Ja, das brauchte nicht über die Eingangstür geschrieben zu werden, wenn man mit dem Namen Haus überhaupt die klaffenden, gespaltnen, wurmfressigen, durchlöcherten Bretter bezeichnen konnte, die hierhin und dorthin schwankten.

Helene klopfte an die Tür und trat ein. Da stand Ebba und sah sie ängstlich an.

In einem Bett lag eine bleiche, abgezehrte Gestalt.

Zwei kleine Kinder lagen an der Erde und bauten sich eine Gebirgslandschaft aus Sand, in die sie kleine Birkenzweige pflanzten.

Ebba machte einen Knicks; sie nahm ein Kleidungsstück von einem Stuhl, damit Helene sich setzen könnte, und dieser wurde es klar, daß die kleine Ebba hier den Haushalt führte, wenn sie nicht in der Schule war. Helene mußte sich wohl oder übel setzen, obgleich die Luft so drückend war, daß man kaum atmen konnte.

Auch der kranken Frau schien das Atmen schwer zu werden. Helene stand auf und wollte die Fenster öffnen, aber sie waren zugenagelt.

Da öffnete sie die Tür, und über die Diele strömte die frische Luft herein. Die Kranke lächelte, sagte aber nichts.

Helene sah sich um. Wie reinlich und wie hübsch war es hier bei so geringen Mitteln: auf den Fußboden waren Wacholderreiser gestreut, und die verschliffenen Gardinen schimmerten schneeweiß. Über der Kommode lag eine selbstgemalte Decke, auf der einige Photographien und ein Paar schreckliche Porzellanhunde standen, die Vasen vorstellten, mit Immortellen in den offenen Köpfen.

Ebba zeigte auf die Wand. Da hingen der schwedische König und die Königin.

Und da — ja, wirklich — das war die dänische Prinzessin Ingeborg mit ihrem „Verlobten.“ Welches Birkenlaub schmückte die Bilder. Ebba erklärte, das sei noch vom Mittsommertag.

Nun aber kam die Miezelage mit zwei kleinen Mädchen unter dem Bett hervor.

Sie mußten das dänische Fräulein auch begrüßen.

Mieze suchte sich einen Sonnenfleck auf dem Fußboden, während die kleinen Nasen umherprangen. Die kleinen Kinder lachten. Die Kranke aber stöhnte.

Helene fragte: Kommt denn der Doktor nicht?

Niemand verstand sie.

Da holte Helene ihr Portemonnaie hervor, zog Ebba zu sich heran und legte zwei große silberne Münzen in die Hand der Kleinen, indem sie sagte: Du bist ein tüchtiges kleines Mädchen! Und darum sollst du eine dänische und eine schwedische Münze haben. Das ist der dänische, und das ist der schwedische König, die wollen euch helfen.

Die Worte verstand keins von ihnen, aber die glänzenden Geldstücke redeten die Weltsprache, die alle verstehen.

Die Kranke richtete sich halb auf, und Helene nahm ihre dargebotne Hand, die feucht und heiß war. Sie lächelte zum Dank und fiel wieder auf ihr Lager zurück.

Ebba legte das Geld in ihre Schublade, die sie abschloß. Dann gab sie Helene die Hand und machte einen tiefen Knicks, indem sie ihr dankte.

\* \* \*

Wer Helene hätte in die Hütte gehn und wieder daraus herauskommen sehen, würde nicht geglaubt haben, daß es dieselbe Person gewesen sei.

Gebeugt, zweifelnd, träumend war sie hineingegangen. Mit erhobner Stirn und strahlenden Augen kam sie wieder heraus. Jetzt wußte sie, was sie wollte! Konnte da noch ein Zweifel sein? Hatte sie nicht Gott selbst mit der lockenden Macht der Töne gerufen und ihr an diesem Sommertage den Weg durch den großen Wald nach der armseligen Hütte gezeigt? Ja, sie fühlte es, daß alle die Kraft, die in ihr wohnte, daß das Blut, das durch ihre Adern rollte, der brausende Strom der Jugend, jetzt in den Dienst der Menschheit genommen werden sollte. Sie wollte den Kranken und Schwachen helfen! Was für eine Arbeit das sein würde! Welches Glück, welchen Segen das bringen mußte!

\* \* \*

Jetzt hatte sie wieder ein Auge für die Natur. Sie fühlte mit dem Feuer des Entschlusses, daß sie ein Recht hatte, das alles zu genießen. Nicht mehr als zweckloser Müßiggänger betrachtete sie das große Panorama des Lebens und der Natur. Nein, sie erfreute sich an der Natur, um aus ihr Kraft für ihre Lebensarbeit zu schöpfen.

Und was für ein Herbsttag es war! Von der Landstraße sah sie zu beiden Seiten Wälder und Berge in den starken Farben des Herbstes; Ströme und Seen lagen spiegelklar und schimmernd da. Auf den Feldern stand das gemähte Korn auf großen Holzstallagen wie Heere, die gegeneinander anmarschierten. Höfe und Häuser lagen weiß und rot und grün da.

Sie hatte ihren Lieblingsplatz erreicht, den Wald bei „Bestandvik.“ Hohe Birken standen dort wie Goldregenbäume mit goldnen, hängenden Zweigen. Durch die weißen Stämme sah man wie zwischen den Säulen einer Loggia hindurch über Ströme und Felder, über Häuser und Wälder bis zu den in der Ferne blauenden Bergen hinüber. Die Farnkräuter bedeckten den Boden wie ein vielfarbiger Brüsseler Teppich. Die Erdbeerblätter und die Blaubeerfräucher erröteten um die Wette, und am Fußpfad entlang schimmerte es rot von kleinen herrlichen Brombeeren. Taubesprengte Spinnengewebe hingen wie Weihnachtskneze zwischen den Tannenzweigen. Unter den Ebereschen lagen die herabgefallnen Beeren wie zerrissene Korallenketten. Das Laub der Alorne leuchtete wie getriebnes Gold. Und an den Berghängen lohten die roten Blätter der Espe wie Flammen zwischen den dunkeln Tannen- und Fichtenwäldern auf.

Langsam stand sie da und sah nach allen Seiten. Dann wieder aufs Rad und in rasender Eile auf den Rückweg.

Auf dem Hofe empfing Gunnar sie laut wiehernd — sie hatte immer etwas Zucker für ihn — und begleitete sie bis zur Veranda.

Die Tür stand offen, und sie ging in das Wohnzimmer. Da hörte sie plötzlich in dem anstoßenden Eßzimmer, wo der Doktor und seine Frau saßen, Holmstedts Namen nennen. Man hatte sie offenbar nicht kommen hören; und unwillkürlich sank sie auf einem Stuhl neben dem Klavier nieder und lauschte.

Almgren las aus einer Zeitung vor.

„Von den dänischen Teilnehmern an dem Kongreß für Schulhygiene in Göteborg bemerkte man bei der Eröffnung namentlich den dänischen Arzt Doktor Holmstedt, der ja auch in Schweden einen guten Namen hat insofne seiner Bestrebungen im Dienste der Bekämpfung der Tuberkulose.“

Da schlug Helene das Klavier an und begann zu spielen, was das Ehepaar schleunigst in die Thür lockte.

Helene erzählte ihnen nun alles, was sie am heutigen Tage erlebt hatte, von der armen Frau und von der kleinen Ebba, verschwieg aber ihren Entschluß, Krankenpflegerin zu werden.

Ich kenne die Leute sehr gut, sagte Almgren, aber ich habe lange nichts von ihnen gehört. Jetzt will ich mich einmal nach ihnen umsehen.

Als Helene zu Tische hinunter kam, war der Doktor in großer Erregung: Es war wirklich die höchste Zeit, daß Sie die Frau entdeckten, Helene. Sie muß so schnell wie möglich operiert werden. Sie wird heute Nachmittag hierher geschafft, und dann machen wir gleich morgen Vormittag die Operation.

Aber wo sollen nur die Kinder solange bleiben? fragte Helene.

Die Kinder, sagte Frederikke, deren nimmt sich Frau Doktor Almgren so lange an.

Das wußte ich! sagte der Doktor.

Am Nachmittag kam die kranke Frau mit den Kindern gefahren. Den Kindern wurde eine Kammer auf dem Boden angewiesen, während die Frau ins Krankenhaus kam.

\* \* \*

Am nächsten Morgen saß die Familie des Doktors mit Helene auf der Veranda beim Frühstück, als Hanna mit allen Zeichen des Entsetzens gestürzt kam und den Doktor holte.

Helene machte ein erstauntes Gesicht, Frederikke aber sagte: An dergleichen Unterbrechungen sind wir gewöhnt; dann handelt es sich vielleicht nur um einen hohlen Zahn.

Aber nach einer Weile kam der Doktor zurück. Und nun war die Reihe zu erschrecken an Frederikke, denn ganz außer sich rief er: Meine Krankenpflegerin ist über Nacht plötzlich erkrankt und kann mir heute nicht assistieren. Und jetzt, gleich nach dem Frühstück, muß ich die Operation vornehmen. Was in aller Welt soll ich nun machen? Betäuben dürfen wir die Patientin nicht, dazu ist sie zu schwach! Aber ich muß jemand haben, der mir helfen kann! Wo soll ich eine Pflegerin finden — jetzt, gleich in diesem Augenblick?

Da sagte Helene mit einer starken, lauten, klaren und jubelnden Stimme: Hier!

Sie starrten sie sprachlos an. Da erzählte sie ihnen, daß sie gestern während des Besuches bei der kranken Frau den Entschluß gefaßt habe, Krankenpflegerin zu werden. Erst hier in Schweden, wenn Doktor Almgren sie nehmen wollte, und dann später daheim in Dänemark.

Ihre Hand ergreifend, rief Almgren: Ich nehme Sie beim Wort, Helene! Der Himmel selbst hat Ihre Schritte gelenkt. Jetzt kennen Sie die Frau, und sie hat Vertrauen zu Ihnen.

Helene, hast du wirklich — wirklich den Mut? fragte Frederikke.

Ja, ich habe den Mut, antwortete Helene.

Dann hat Gott Sie hierher in die värmändischen Wälder gesandt! rief der Doktor aus.

Nun setzten sie sich an den Frühstückstisch.

Das Gebet vor und nach der Mahlzeit war heute länger als sonst. Und man aß in tiefstem Schweigen.

Nach dem Frühstück begleitete Frederikke ihren Mann und Helene ins Krankenhaus hinüber. Der Doktor begab sich mit der angehenden Krankenpflegerin in das Operationszimmer.

Es durchschauderte Helene, als sie die verschiedenen Vorbereitungen sah. Sie wurde in einen weißen Kittel gehüllt.

Das ist das schönste Kleid auf der Welt, sagte Almgren. Nach einer Weile fügte er hinzu: Es ist sonderbar, ich glaubte, es stünde sehr schlecht, und da hat

der liebe Gott es gerade so wunderbar gefügt, daß ich jetzt die beste Hoffnung habe. Ich sah ja, wie sich das Gesicht der Frau verklärte, als sie Sie wieder erkannte. Und jetzt ist meine Hand fest!

Man trug die Kranke herein und legte sie auf den Operationstisch. Helene sah die Patientin lächelnd und tröstend an.

Die Operation währte nur kurze Zeit. Die Kranke gab keinen Laut von sich und schien gleich freier zu atmen.

Dann wurde rasch ein Verband angelegt, und man trug sie wieder in ihr Zimmer, wo sie eine Morphiumeinsprizung bekam, nach der sie schnell einschlief.

Das wachthabende Mädchen erhielt den Auftrag, sofort zu melden, wenn sich etwas ereignen sollte. Und Helene ging, nachdem sie die Hospitalkleidung abgelegt hatte, mit Almgren zur Villa hinüber.

Frederikke stand mit Ebba und ihren Geschwistern auf der Veranda. Der Doktor rief schon von weitem: Alles ist gut und glücklich verlaufen. Die Frau war tapfer, und Helene hat ihre Feuertaufe erhalten! Jetzt schläft Mutter, aber morgen dürft ihr sie besuchen.

Sie gingen nun alle drei ins Zimmer. Da versagte auf einmal Helenens Kraft; sie wäre umgefallen, wenn Frederikke sie nicht aufgefangen hätte.

Der Doktor holte eine Flasche Portwein und sagte, indem er einschenkte: Sie brauchen sich nicht zu genieren, wenn Sie jetzt ohnmächtig werden, Helene. Nur zu!

Nein, nun ist es überstanden! Die Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Frederikke küßte sie und sagte: Darf ich der neuen Krankenpflegerin Glück wünschen?

Als Helene am Abend über die Diele kam, um in ihr Schlafzimmer hinaufzugehen, sah sie die Tür zu des Doktors Zimmer offen stehn. Sie ging hinein, und der Mond war so galant, das Doktorbild zu beleuchten, sodaß sie alle deutlich erkennen konnte, das heißt, sie sah nur einen einzigen.

Sie sah ihn triumphierend an und sagte: Jetzt kann ich dir ruhig in die Augen sehen; jetzt habe ich meinen Beruf! Komm jetzt, wenn du es wagst! Jetzt habe ich einen Damm gebaut, der ist so fest und so stark, daß alle Gießbäche der Welt ihn nicht durchbrechen können!

Sie eilte hinauf. Nachdem sie bei Knud und Brita gewesen war, guckte sie zu Ebba und ihren kleinen Geschwistern hinein; die schliefen ganz fest.

Als sie wieder auf den Boden hinauskam, stand Hanna da und trocknete sich die Augen. Sie machte einen tiefen Knicks, faßte Helenens Hand und sagte: Gott segne das dänische Fräulein! Sie haben für eine Fremde getan, was nicht viele für ihre Landsleute tun würden!

Helene wollte gehn. Da hielt Hanna sie zurück und sagte: Krankenpflegerin werden Sie aber doch niemals, wie tüchtig Sie auch sind, und wie gut Sie sind! Sie werden an was andres zu denken haben!

Helene entriß ihr die Hand und eilte in ihr Zimmer. Sie war müde und ging schnell zu Bett.

... Also er war in Göteborg! ... Jetzt wollte sie das Bild nur noch einmal ansehen ... der Sicherheit halber ... und dann nie wieder! ... Jetzt dachte sie gar nicht mehr an ihn ... nein, gar nicht!

\* \* \*

Als Helene hinaufgegangen war, sagte Frederikke: Gustav! glaubst du, daß sie dies auf die Dauer aushält?

Das kann niemand wissen.

Ich glaube es nicht!

Sie ist jung und stark!

Ihr Männer habt viele vorzügliche Eigenschaften, aber Menschenkenner seid ihr nicht!

Hm!

Sie wird von einer großen Hoffnung aufrecht erhalten; das glaube ich! Ja, von einer wunderbaren Mischung von Zweifel und Hoffnung!

Und meinst du, daß die Hoffnung oder daß der Zweifel siegen wird? Glaubst du, daß sie das Glück finden wird, das Glück, nach dem sich ihr junges Herz sehnt?

Gustav! Sollte der Mann, den sie liebt, sich nicht zu ihr hingezogen fühlen, da müßte er doch taub und blind sein! Ich kenne niemand, der ihr gleiche!

Er schlang den Arm um ihre Taille, und sie gingen zu Knud und Brita hinauf, die gegen alle Erwartung noch wach waren.

Wie kommt es, daß ihr nicht schlaft? fragte die Mutter.

Ja, antwortete Knud, Cousine Helene war hier und hat uns ein Märchen erzählt.

Ja! rief Brita, ich hab noch nie ein so schönes Märchen gehört!

Nun, fragte der Vater, was hat sie euch denn erzählt?

Ach, sie hat uns von der stärksten Frau in der Welt erzählt. Die war so stark, daß sie den Mann zum Hause hinauswarf und das Haus oben auf einen Berg hinaufstrug!

Der Doktor und seine Frau lachten.

Da siehst du! sagte er, sie hat genug in sich!

Warte nur, antwortete Frau Frederikke.

### 35. Junge Herzen

Die arme Frau lag acht Tage im Krankenhaus. Und als sie und die Kinder dann eines Tags nach Hause fuhren, harrte ihrer eine Überraschung. Schon von weitem sahen sie, daß dem Schornstein ein Rauch entstieg, so blau und wirbelnd, wie sie es lange nicht gesehen hatten.

Auf der Schwelle stand Helene und empfing sie freudestrahlend. Das Haus und die Wohnung waren frisch gestrichen. Die Fenster waren zum Öffnen eingerichtet, und es waren allerlei Hausgerätschaften angeschafft. Helene hatte dies alles im Laufe der Woche mit Hannas Hilfe geordnet. Einen Dank wollte sie aber nicht haben! Der Besuch in der Hütte der armen Frau hatte ja so mächtig in ihr Leben eingegriffen und ihr den Weg gezeigt, den sie wandern sollte.

\* \* \*

Als sich die Krankenpflegerin allmählich wieder erholte, beschloß man, daß sich Helene vorläufig unter ihrer Anleitung ausbilden solle. Und das ging über Erwarten gut.

Der Umstand, daß Helene gleich mit dem Allerschlimmsten begonnen hatte, machte das Übrige leicht. Und Almgren mußte staunen, wie schnell sie sich in die Verhältnisse fand.

Natürlich kamen ihre einnehmende Persönlichkeit und ihr gewinnendes Wesen ihr sehr zur Hilfe. Wer das dänische Fräulein nicht verstand, begriff bald ihre freundlichen Mienen und ihre gewinnende Persönlichkeit.

Wenn sie nicht im Krankenhaus war, nahmen Knud und Brita sie in Anspruch. Überhaupt war in dieser Zeit ihr Leben vom frühen Morgen bis zum Abend eine ununterbrochne Arbeit. Und das machte sie wieder frisch und fröhlich.

Ihre Persönlichkeit entwickelte sich dadurch; sie war plötzlich größer und schöner geworden. Sie bekam wieder Farbe. Ihre Augen waren dunkel wie die Seen, in denen sich ein bewölkter Himmel spiegelt; und zuweilen sah man in ihrem Blicke Schatten vorüberhuschender Bilder, wie sich ein fliegender Vogelschwarm im Wasser spiegeln kann. Ein plötzlicher Sonnenblick, eine leuchtende Stimmung erzählten davon, wie tief es bis zum Grunde war.

Und die Helene, die jetzt arbeitstüchtig und arbeitsfroh in den Wärländer Wäldern lebte, das war eine andre als die Helene, die wie Dynamit in dem Krähwinkel Rakkerup explodiert war.

Sie hatte sie daran gedacht oder davon geträumt, daß man sich so aus den großen einsamen Wäldern seines Kammers auf die weiten Ebenen des Glücks und der Freude herausarbeiten könnte. Sie war jetzt stark und frei wie nie zuvor!

Und weshalb war sie das? Weil sie ganz in ihrer Arbeit aufging, ohne Nebengedanken, ohne kleinliche Rücksichten. Sie ging den breiten Weg der Arbeit, ohne sich auf Seitenwege locken zu lassen, die vom Ziel abführen und in die Irre leiten konnten.

\* \* \*

Es war an einem der ersten Tage des Septembers. Die ganze Nacht lang hatte es geregnet. Als Helene um sechs Uhr aufstand, hatte der Regen aufgehört. Sie trat auf den Balkon hinaus, aber ein kalter, nasser Nebel trieb sie wieder zurück.

Als sie nach dem Krankenhaus hinüberging, war der Nebel so dicht wie eine Mauer. Später zerteilte er sich jedoch so weit, daß sich die Freundinnen nach dem Frühstück in den Garten hinauswagten.

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Da warf sich Helene plötzlich Frederikke an den Hals und sagte: Wie glücklich habt ihr mich gemacht!

So? Bist du ganz glücklich?

Freilich! antwortete Helene mit einer so eigentümlichen Betonung, daß Frederikke lachen mußte.

Und nun bleibe ich den ganzen Winter bei euch — wenn ihr mich haben wollt —, und dann müssen wir sehen, ob ich hier Wurzel fasse, oder ob —

Oder ob da jemand ist, der dich nach Dänemark zieht, sagte Frederikke lächelnd.

Glühend rot antwortete Helene rasch: Das könnten doch nur Großmutter und die Meinen sein!

Ja natürlich — wer denn sonst? entgegnete Frederikke sehr ironisch.

Da zog Helene ihren Arm aus dem Frederikkens und sagte mit einer drollig beleidigten Stimme: Ja, es ist wirklich mein Ernst. Ich habe neulich in einem dänischen Blatte gelesen, daß zum ersten November in einer der Provinzstädte ein Platz als Pflegemutter im städtischen Krankenhause frei würde. Vierhundert Kronen, freier Aufenthalt und Dienstkleidung. Wenn ich mit den Jahren nur eine ähnliche Stellung erlangen könnte! Dann wäre ich instande, mich selbst zu ernähren.

Ja, sagte Frederikke sehr ernsthaft, ich sehe dich schon in der Dienstkleidung, die wird dir vorzüglich stehn!

Helene sah zu ihr auf, konnte aber nichts entdecken. Sie schob den Arm wieder unter den der Freundin, und sie gingen weiter durch den Garten.

Da hörte Helene einen wunderlichen glucksenden Laut.

Sie wandte sich um und sah, daß Frederikke dunkelrot im Gesicht war. Helene entzog ihr schnell den Arm und wollte sich entfernen.

Die Freundin hielt sie aber fest und sagte unter lautem Lachen: Pflegemutter, sagtest du, Pflegemutter! Ja, das wirst du schon werden; du wirst eine ganz vorzügliche Pflegemutter werden, und ich preise den Mann glücklich, den du in Behandlung bekommst, du waldduftende, stromschaumbespritzte Pflegemutter!

Helene wurde leichenbläß. Da fragte Frederikke ernsthaft: Glaubst du wirklich, daß du dich in dieses einsame Leben hier oben als Pflegerin wirst finden können?

Langsam und bestimmt, die Hand aufs Herz legend, antwortete Helene: Ja! — Ich habe hier drinnen einen starken und festen Damm gegen die brausenden Ströme meiner Jugend errichtet.

Aber — Dämme können bersten! sagte Frederikke, indem sie Helene umarmte und dann ins Haus ging.

Plötzlich brach die Sonne durch. Es klärte sich mehr und mehr auf und verhieß einen herrlichen Tag.

Der Nebel zog jetzt wie stehende Wolken über die Wälder dahin und verschwand schließlich ganz. Die Sonne gewann die Herrschaft, und sie führte ein gutes und mildes Regiment.

Jetzt kamen auch die Kinder in den Garten.

Helene hörte, daß sie sich zankten; es fing schon an, in Handgreiflichkeiten überzugehen.

Was habt ihr denn? fragte sie.

Brita hatte Knud gepackt, ließ ihn aber wieder los, worauf er sagte: Brita will immer die stärkste Frau auf der Welt sein, aber das nächstemal, wenn sie es wieder ist, kriegt sie Prügel von mir.

Helene mußte wider Willen über diesen mißverständnen Eifer lächeln.

Am Nachmittag saß sie auf ihrem Balkon und sah auf die Wälder hinaus. Da vernahm sie ein durchdringendes Pfeifen.

Jetzt kam der Dampfer.

Helene verfiel in Sinnen. Sie dachte daran, daß der Dampfer das einzige war, was eine Botschaft in diese einsamen Gegenden brachte. Und wenn sie hier oben in Wärmland blieb, würde er sie vielleicht einmal von hier weg fahren, wenn sie als alte, weißhaarige Frau nach Dänemark heimkehrte, wo sie niemand mehr kannte.

Sie sprang auf. Heute Abend, nach diesen tagelangen Regengüssen, mußte sie den Gießbach sehen!

Als sie ihre Sachen aus dem Schrank nehmen wollte, fiel ihr die alte rote Mütze entgegen. Sie hatte sie in Wärmland noch nicht getragen. Et was! sagte sie und setzte sie auf. Dann ging sie zu der Brücke hinab, die über den Wasserfall führt.

In welchen Herzkessel sie hinabsah! Ohrenbetäubend kochten die Wasser, dampfend und spritzend, kochend und siedend!

Die Schleusen waren geöffnet, damit die Brücke nicht gesprengt würde.

Was bedeutete hier ein Menschenleben? Nichts konnte dieser Naturkraft widerstehen. Menschenworte und Menschengedanken, Menschenpläne und Menschenträume wurden übertäubt von dieser schäumenden, brüllenden Tiefs, aus der die Dämpfe wie aus wallendem, kochendem Wasser aufstiegen. Mit einem jubelnden Gefühl sah sie, wie die schäumenden Ströme im Fall gleichsam gezähmt und gezügelt wurden.

Dann ging sie am Elf hin, wo die Holzstämme gestürzt kamen und das seltsamste Spiel im Wasser ausführten, wie springende Fische, die in die Höhe hüpfen; sie kämpften miteinander, scharten sich, trennten sich wieder.

Sie ging hinauf und näherte sich jetzt dem „Billberge.“ Dort mußte sie heute Abend hinauf und auf die brausenden Wasser und die strahlenden Farben hinabschauen. Und zwischen die Tannen, Birken und Föhren.

Jetzt war sie oben.

Es war Geröllboden, sie mußte achtgeben. Aber hin mußte sie und in den Elf hinabschauen.

Und als sie beinahe dort war, auf dem höchsten Punkt, sah sie dort unter einer mächtigen Eberesche mit leuchtenden Beeren eine Gestalt stehen.

Und diese Gestalt wandte sich um.

Und im Blicke des Sonnenuntergangs stand vor ihr der, den sie am meisten auf der ganzen Welt fürchtete, der Mann, den sie zum erstenmal in dem flammenden Scheine des Walpurgisfeuers gesehen hatte.

\* \* \*

Ihr Elfe des Hochgebirges! Wenn ihr die Wasser des Himmels getrunken und euch in den strömenden Regenfluten berauscht habt, dann stürzt ihr dahin, brüllend und tosend wie trunkne Riesen! Und ihr sprengt Schuttbrett und Schleusen, die euch ehemals gezähmt und gezügelt haben!

Die starken Ströme, die in der Menschenseele brausen, können wohl auch auf längere oder kürzere Zeit zurückgehalten werden. Man kann sie eindämmen. Aber es gibt Ströme, die so stark, Elfe, die so brausend sind, daß ihnen kein Damm zu widerstehen vermag.

Es war ein Nu, ein Augenblick, da geschah das Wunderbare.

Alles, was durch zwei junge Herzen gebraut war, der reichste Gefühlschwall zweier junger Seelen, der durch Trennung und Reflexion, Willenskraft und Arbeit eingedämmt gewesen war, hatte eine solche Kraft angeammelt, daß der Damm weggeschwemmt wurde.

Zwei Elfe, ein jeder von seiner Seite kommend, durchbrachen den trennenden Wall und vereinigten sich.

Welches war der schwächste?

Niemand, niemand kann das sagen!

Aber die stärkste Frau der Welt — was tat sie?

Warum stürzte sie nicht, wie im Märchen, den Berwegnen in den Bergstrom und lachte über seine Ohnmacht? Warum warf sie alle ihre Reflexionen und ihre starken Verschanzungen in die schäumenden Wellen und sich selbst ihm an die Brust, indem sie jubelte und weinte?

Warum hielt er sie fest, so fest, als fürchte er, den Boden zu verlieren, wenn er sie losließ?

Und dann verließen sie eng umschlungen den Elf, während die Glocken der kleinen Kirche den Sonnenuntergang einläuteten.

Sie sahen zu den fernen Hügeln der Ostmark hinüber, wo sich Himmel und Erde in einem strahlenden Luftmeer begegneten.

Der Sonnenglanz vereinte sie.

(Überfegt von Mathilde Mann)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Ein nicht geringer Teil der deutschen Zeitungen, und zwar in der Mehrzahl solche, die auf nationalem Boden stehen, denen aber dann die gegnerische Presse um so eifriger Heerfolge leistet, erhält ihr Publikum in der Meinung, daß die deutsche Diplomatie allerorten nichts taugt, die Botschafterposten schlecht besetzt seien, daß Deutschland dadurch an Führung und Einfluß verliere und großen Überraschungen ausgesetzt sei. So wird namentlich mit einer Vorliebe, die schon vom patriotischen Standpunkt aus schwer begreiflich ist, behauptet, daß die Leitung der deutschen Politik durch den Ausbruch des russisch-japanischen Kriegs und ebenso durch die marokkanische Angelegenheit „überrascht“ worden sei. Merkwürdig, wie schnell die Tatsachen aus dem Gedächtnis schwinden. Der russisch-japanische Krieg ist begonnen und beendet worden durch den Rat der alten Staatsmänner. Als Graf Waldersee im Jahre 1901 von der ostasiatischen Expedition zurückkehrte, hatte er auf besondern Wunsch des Kaisers den japanischen Hof besucht. Der Feldmarschall brachte damals die Überzeugung mit nach Deutschland, nicht nur, daß der Krieg zwischen Japan und Rußland unvermeidlich bevorstehe, gleichviel, wer der Angreifer sein werde, sondern auch, daß sich aller Voraussicht nach die japanische Armee in Führung, Taktik und Ausbildung der russischen weit überlegen erweisen dürfte. Auch war es die Ansicht des Feldmarschalls, daß Japan der angreifende Teil sein werde, sobald ihm von russischer Seite ein schicklicher Kriegsvorwand geboten sei. In diesem Sinne hat er sowohl dem Kaiser wie dem Reichskanzler Bericht erstattet. In hohen militärischen Kreisen war diese Ansicht des Feldmarschalls allgemein bekannt. Schon dieser eine Umstand würde mehr als genügen, die Meinung zu entkräften, daß Deutschland von dem Ausbruch dieses Kriegs „überrascht“ worden sei. Es kommt weiterhin dazu, daß Deutschland im Jahre 1904 bei Ausbruch des Kriegs zwei Offiziere der Armee bei der Gesandtschaft in Tokio hatte, darunter den Major von Ezel vom Generalstabe, ferner